

Barry Cunliffe und P. Davenport, *The Temple of Sulis Minerva at Bath 1. The Site*. Oxford University Committee for Archaeology, Monograph 7, Oxford 1985. XV, 194 Seiten, 134 Abbildungen, davon 108 im Text, 72 Tafeln, 6 Mikrofiches.

Das Heiligtum der Sulis Minerva in Bath beherbergt den bekanntesten unter den wenigen klassisch-römischen Tempelbauten in Britannien. Seine fast 300jährige Erforschung ist aufs engste verbunden mit derjenigen des damals wie heute beliebten Badeortes im Südwesten Englands. So war der Tempel auch nur Teil der von B. CUNLIFFE 1969 vorgelegten, vorläufig letzten größeren Publikation des römischen Bath (*Roman Bath. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London* 23). Um so erfreulicher ist es, daß der Bau nun in dem vom selben Autor und P. Davenport verfaßten Buch eine seiner Bedeutung würdige, monographische Darstellung erfahren hat. Sie beinhaltet als Band 1 der geplanten Gesamtpublikation den Befund einschließlich der Datierung und Rekonstruktion stützenden Fundmaterials. Ein zweiter Band, der die zahlreichen Votive vor allem aus der heiligen Quelle in der Südostecke des Tempelbezirks zum Gegenstand hat, wird in Aussicht gestellt.

Die äußere Aufmachung des Buches ist solide und gefällig. Text und Katalog beanspruchen einen eigenen Teilband, dem die fotografische Dokumentation des Grabungsbefundes sowie der Architekturteile, Skulpturen und Inschriften beigegeben ist. Die nur in Auswahl vorgestellten Kleinfunde sind in die fortlaufenden, sehr zahlreichen Illustrationen des Textes eingefügt. Diese zeigen Karten, Pläne und Rekonstruktionszeichnungen, soweit sie dem unmittelbaren Verständnis der Lektüre dienen sollen. Dagegen sind die

für den näher interessierten Betrachter notwendigen Axonometrien, Profilzeichnungen und Steinpläne in einer als zweiter Teilband angelegten Mappe gesammelt. Hier finden sich auch sechs Mikrofiches mit ergänzendem Material und Konkordanzen vor allem zum Katalog.

Bei Betrachtung des Inhaltsverzeichnisses fällt auf, daß der Darstellung des Gegenstandes in römischer Zeit diejenige der nachantiken Entwicklung gleichgewichtig gegenübersteht. Der eigentliche Tempelbau, um den es laut Titel des Buches geht, erscheint deshalb nur als Etappe auf dem geschichtlichen Weg des beschriebenen Platzes. Dies mag einerseits, angesichts der bis heute lebendigen antiken Tradition in Bath, durchaus gerechtfertigt sein; andererseits wird dadurch aber der tatsächliche Schwerpunkt der Abhandlung für den Leser nicht ohne weiteres klar ersichtlich.

In der Einleitung (S. 1 ff.) beschäftigen sich die Verf. vor allem mit der langen und komplizierten Forschungsgeschichte des Tempels. An deren Beginn werden sicher zu Recht die *Collectanea Rerum Memorabilium* des Solinus aus dem 3. Jahrh. n. Chr. hervorgehoben, der das Denkmal erstmals erwähnt. Ihm ist auch die Zuweisung des Heiligtums an Sulis Minerva zu verdanken. Im weiteren Verlauf der Forschungsgeschichte wird deutlich, auf welcher Fülle von z. T. über die Jahrhunderte verstreuten Einzelbeobachtungen die heutige Kenntnis des Tempels beruht. Dies rührt daher, daß der Bau unter dem stark übersiedelten Zentrum von Bath liegt und deshalb nur in Ausschnitten erforscht werden konnte. So war bis 1963 der Tempel in seinem Aufbau einschließlich des schönen Giebelreliefs zwar weitgehend bekannt, über Grundriß und Ausdehnung der Anlage ließ sich bis dahin aber nur spekulieren. Die seitdem zur Lösung des Problems gezielt durchgeführten Grabungen fanden 1969 ihren Niederschlag in der eingangs erwähnten Gesamtpublikation des römischen Bath durch B. Cunliffe. Von der für die damaligen Verhältnisse vollständigen Bearbeitung des Tempels und seiner Funde unterscheidet sich die vorliegende Publikation durch den noch ausführlicheren und detaillierteren Grabungsbericht. Er basiert im wesentlichen auf den weiteren Sondagen der Jahre zwischen 1978 und 1984. Dazu sind alle älteren Beobachtungen und Ergebnisse eingearbeitet, wobei die Verf. gelegentliche Überschneidungen mit dem Manuskript von 1969 einräumen. Schließlich wird eine erneute, kritische Analyse sowohl der Stratigraphie als auch der Chronologie des Platzes versucht.

Im Mittelpunkt der ältesten Geschichte des Ortes stehen zweifellos die noch heute genutzten heißen Quellen in Bath, die ihm auch den antiken Namen *Aquae Sulis* eintrugen. Das Wort 'Sulis' verrät, trotz strittiger Etymologie, sicher vorrömischen Einfluß. Dennoch läßt sich, wie so häufig bei römischen Orten mit keltisch geprägtem Namen, eine Siedlungskontinuität anhand der Befunde und Funde nicht ohne weiteres nachweisen. Immerhin machen die spärlichen prähistorischen Zeugnisse eine Nutzung der Quellen bereits im Mesolithikum wahrscheinlich (vgl. S. 8 f.). Ob die dort später von den Kelten verehrte Gottheit Sul tatsächlich auch ein Heiligtum besaß, muß allerdings offen bleiben. In jedem Fall wurde sie von den Römern mit der von ihnen mitgebrachten Minerva gleichgesetzt.

Die Anfänge der römischen Siedlung liegen nicht weniger im dunkeln. Zwar spricht die Verkehrslage zusammen mit den topographischen Verhältnissen und einer Konzentration an Funden für die Anlage eines Kastells nördlich des Ortes im Rahmen der claudischen Befestigung des 'Fosse Way' (vgl. S. 9 f.). Konkrete Hinweise mittels entsprechender Befunde stehen aber nach wie vor aus. Wie die Verteilung der Funde weiterhin zeigt, bildeten die südlich des anzunehmenden Kastells liegenden Quellen schon sehr bald den Mittelpunkt der neuen römischen Ansiedlung. Dabei stand eine von ihnen wohl in besonderem Zusammenhang mit der Verehrung der Gottheit. Die Quelle wurde deshalb in neronisch-frühflavischer Zeit gefaßt und bildete fortan das Bindeglied zwischen der gleichzeitig erbauten und jeweils angrenzenden Therme im Süden und dem Heiligtum im Norden.

Dieses Heiligtum besteht aus einem an drei Seiten von Portiken umgebenen Hof, in dessen Fond sich ein Podiumstempel erhebt. Die der Front des Tempels gegenüberliegende, vierte Seite im Osten wird lediglich von einer Mauer gebildet. Sie besitzt einen in der Mitte sich öffnenden Eingang. Er verleiht zusammen mit dem auf einer Linie befindlichen Altar und Podium dem Bezirk ein insgesamt axialsymmetrisches Gepräge. Die Quelle samt ihrer Fassung ist in die Südostecke des Hofes einbezogen. Sie konnte vom Bad aus durch drei große Fenster in der Südmauer des Bezirks einschließlich des Altars überblickt werden. Wegen dieser zusätzlichen Achsenbezogenheit zwischen Heiligtum, Quelle und Therme vermuten die Verf. zu Recht, daß allen drei Teilen ein gemeinsamer Entwurf zugrunde lag. Die dafür gegebene Datierung ins letzte Drittel des 1. Jahrh. n. Chr. läßt sich deshalb zunächst gut mit der schon länger bekannten Baugeschichte des

Bades begründen (vgl. S. 65). Wesentlich problematischer ist dagegen die chronologische Einordnung von Quellenfassung und Tempel auf der Basis der dort gemachten Funde. Die Verf. verweisen bei der Quelle auf die darin geborgenen, frühesten neronischen Weihemünzen, deren Vorlage aber erst in Band 2 der Gesamtpublikation vorgesehen ist. Für einen entsprechenden Beginn des Tempels selbst läßt sich dagegen, ausgehend von den Kleinfunden, nur ein unter dem ursprünglichen Niveau des Hofes zutage gekommener Napf der Form Drag, 24 ins Feld führen. Die Verf. berufen sich außerdem auf den Stil des schon erwähnten Giebelreliefs sowie anderer dekorativer Architekturteile. Hierzu werden im wesentlichen die Ergebnisse der Analysen durch I. A. RICHMOND und J. M. C. TOYNBEE, *Journal Rom. Stud.* 45, 1955, 97 ff. und T. F. C. BLAGG, *Britannia* 10, 1979, 101 ff. resümiert. Blagg, der vor allem zu den Kapitellen des Tempels Stellung bezog, plädierte im Gegensatz zu Richmond und Toynbee auch beim Giebel für eine Datierung in neronisch-frühflavische Zeit (a. a. O. 106 f.). Dazu wäre aus der Sicht des Rez. noch folgendes zu bemerken: Die das Tympanon beherrschende Maske wird insgesamt sicher richtig als Gorgoneion interpretiert, das zusammen mit dem seitlich gegebenen Helm und der Eule eindeutig auf Minerva als Tempelherrin bezogen erscheint. Dem Typ nach dargestellt ist aber ein wild dreinblickender Dämon nach Art der Okeanosmasken. Diesen Aspekt hat P. HOMMEL (Studien zu den röm. Figurengiebeln der Kaiserzeit [1954] 63 f.), dessen Ergebnisse die Verf. und ihre Gewährleute nicht weiter berücksichtigten, m. E. zu Recht betont. In der merkwürdigen Kombination aus Okeanosmaske und Gorgoneion erkannte Hommel zudem keltisches Erbe, worauf auch Richmond und Toynbee verwiesen, allerdings mehr aufgrund des Stils (a. a. O. 102 ff.). So gesehen mag die sehr flächenhafte und nahezu expressionistisch anmutende Darstellung des Hauptes durchaus die Handschrift einer zwar in römischer Tradition stehenden, aber mit einheimischen Steinmetzen arbeitenden Werkstatt verraten. Geht man jedoch vom Entwicklungsschema solcher 'Okeanosmasken' z. B. anhand der Sarkophagreliefs aus, so läßt sich die beschriebene wilde und bewegte Art der Wiedergabe des Hauptes vorrangig Beispielen des früheren und mittleren 2. Jahrh. n. Chr. parallelisieren (A. RUMPF, *Die Meerwesen auf den antiken Sarkophagreliefs*. ASR V 1 [1939] 125 ff.; dazu H. WREDE in: *Festschr. G. Kleiner* [1976] 150; 157 ff.). Von daher stünde der Giebel einer Datierung des Tempels noch ins ausgehende 1. Jahrh. n. Chr. zumindest nicht entgegen.

Soweit nun Bezirk und Quelle bis ins 3. Jahrh. n. Chr. hinein aktiv gestaltet wurden, vermögen die Verf. vier verschiedene Perioden zu unterscheiden: In der ersten bot das Heiligtum im wesentlichen jenes Bild, wie es oben geschildert wurde. Die folgende Entwicklung bezieht sich fast ausschließlich auf den von den Verf. so bezeichneten 'inner precinct' (vgl. S. 45 ff.). Gemeint ist damit im Vergleich zum Gesamtbezirk ('outer precinct') jener gepflasterte und mit einer Stufe abgesetzte Bereich zwischen Eingang und Tempel. Er könnte auch, mit Blick auf ähnliche Einrichtungen in zudem wohl bepflanzten Tempelplätzen, als einfacher Weg zu verstehen sein. Insofern erscheint die von den Verf. gewählte Terminologie einerseits überspitzt; andererseits dürfte es aber kein Zufall sein, daß sich die entscheidenden Veränderungen gerade in diesem Teil des Heiligtums abspielten.

Zu den gravierendsten Neuerungen kam es dabei in Periode 2 gegen Ende des 2. bzw. zu Beginn des 3. Jahrh. n. Chr. Über der vordem offen zugänglichen Quelle wurde ein überwölbtes Gebäude errichtet, das Becken selbst nach Art eines Grottenheiligtums dekorativ gestaltet (vgl. S. 42 ff. bzw. S. 49 ff.). Was den Tempel betrifft, so deutet eine auf halber Höhe vorgenommene Erweiterung des Podiums an, daß der ursprünglich klassische Bau einen Umgang ähnlich den gallo-römischen Fana erhielt. Dazu dient als interessanter Vergleich der Mars-Lenus-Tempel bei Trier; anders aber als dort flankieren in Bath zwei Kapellen die Freitreppe des Podiums. Ebenfalls in Periode 2 fällt die Monumentalisierung der Ostfront des Bezirks, darüber hinaus konnte eine Erweiterung des Altarfundaments beobachtet werden.

Periode 3, ca. gegen Ende des 3. Jahrh. n. Chr., ist bereits von ersten Verfallserscheinungen gekennzeichnet (vgl. S. 55 ff.). Sie führten an dem Gebäude über der Quelle zu einer Neugestaltung der nördlichen Fassade. U. a. wurde der Eingang mit einer Quadrifrons ausgestattet, deren Giebel ein von Nymphen emporgehobener Schild mit dem Haupte des Sol schmückte. Daneben fand man Teile eines Giebelreliefs mit der Darstellung einer Luna-Büste. Sie läßt sich zusammen mit weiteren Relieffragmenten zu der sog. Vierjahreszeiten-Fassade rekonstruieren (vgl. S. 123 ff.). Der Bau wird, gleichsam als Pendant zur Quadrifrons, an der Nordseite des 'inner precinct' angenommen.

Der zunehmende Verfall des Tempelbezirks äußert sich deutlich in Periode 4. Hier sind an mehreren Stellen umfangreiche Reparaturen nachzuweisen (vgl. S. 61 ff.). Sie verraten, daß noch um die Mitte des 4. Jahrh. n. Chr. der Wille zu einer allgemeinen Instandsetzung des Heiligtums vorhanden war. Davon

kann in allen weiteren, bis in die Neuzeit fortgezählten Perioden 5 bis 11, keine Rede mehr sein. Sie sind dennoch sehr ausführlich beschrieben und dokumentiert (vgl. S. 66 ff.), wobei die damit verbundene Problematik der Gewichtung des Textes schon eingangs erörtert wurde.

Wie in Periode 1 fällt auch in Periode 2 bis 4 bei der Chronologisierung die geringe Menge an datierendem Material ins Auge. Um so mehr erstaunt es, daß die betreffenden Münzen und Sigillaten im Katalog der Kleinfunde S. 136 ff. weder beschrieben noch abgebildet sind. Vielmehr wird hierzu auf die einschlägigen Mikrofiches bzw. die erwähnte Publikation B. Cunliffes von 1969 verwiesen. Der Katalog ist ansonsten in Fundgattungen untergliedert, für deren Bearbeitung nach dem in England üblichen und bewährten System verschiedene Autoren verantwortlich zeichnen. Ab S. 177 folgt schließlich eine ausführliche Zusammenfassung und Diskussion der erzielten Ergebnisse. Ihre Kritik wurde, soweit nötig, bei der Besprechung des Grabungsberichtes vorweggenommen. Hier sei lediglich korrigierend vermerkt, daß die im Katalog der Inschriften mit der Nr. 9A1 aufgeführte Statuenbasis des L. Marcius Memor auf S. 191 fälschlicherweise mit der Nr. 6A1 zitiert wird.

Die vorliegende Publikation liefert einen überaus wichtigen Beitrag zur Kenntnis klassisch-römischer Heiligtümer in den nordwestlichen Provinzen. Sowohl Entwicklung als auch Aussehen des behandelten Gegenstandes liegen durch die erschöpfende Aufarbeitung der Befunde und Funde klar vor Augen. Dazu kommt eine methodisch konsequente Darstellungsweise, die allerdings auch zu manch überflüssigen Wiederholungen vor allem hinsichtlich der Forschungsgeschichte führt. Insgesamt aber wird ein ausgesprochen lebendiges Bild des Tempelbezirks in Bath vermittelt. Zu dessen Veranschaulichung tragen nicht zuletzt die mutigen axonometrischen Rekonstruktionszeichnungen Abb. 109 bis 115 bei. Man darf mit Spannung den zweiten Band der geplanten Gesamtpublikation mit der Vorlage der Votivfunde aus der Quelle erwarten.

Augsburg

Johannes Eingartner